

Der unstillbare Durst von Bierbauern

Erlebnisbericht zum Artikel „Hopfen und Malz – Gott erhalt’s“ („Ärzteblatt Sachsen“, Heft 9/2016)

Nach dem Abitur 1958 begann ich im VEB Waldschlößchen-Brauerei Dresden eine Lehre als Brauer und Mälzer. Das war die Voraussetzung für ein Studium der Gärungschemie. Auf dem Gelände der ehemaligen Brauerei befindet sich heute das Waldschlösschen-Areal, auf dem auch aktuell noch etwas Bier gebraut wird.

Die Herstellung des heute noch für Viele (vor allem Männer) wichtigen Nahrungs- und Genussmittels Bier war damals eine schwere körperliche Arbeit. Vom Sudhaus über den Gärkeller, den Lagerkeller bis zur Flaschenabfüllhalle wurde ordentlich Muskelkraft verbraucht. Diese musste ersetzt werden und so griffen die Brauer auf das betriebseigene „Nahrungsmittel“ zurück. Es stand zunächst ein tägliches Deputat von

vier halben Litern Haustrunk zur Verfügung. Das reichte natürlich nicht zum „Kraftersatz“ aus. Zehn (!) Liter Bier und mehr pro Tag war für zahlreiche Brauer notwendig, um bei Kräften zu bleiben. Das Problem bestand allerdings darin, das notwendige Quantum zu organisieren. Da war man aber ausgesprochen kreativ. Neben guten Kontakten zur Flaschenabfüllung wurden auch andere „Quellen“ angezapft. Normalerweise mussten Rückläufer, sogenannte „Luftzieher“, das waren Fässer bei denen der Verschluss nicht ganz dicht war, im Sudhaus wieder „beigedrückt“ werden.

Ich habe nie erlebt, dass auch nur ein Tropfen aus den Halb- bis Hektoliter-Fässern den Weg zurück ins Sudhaus fand. Man füllte in eigene Behältnisse ab! Aber es gab auch noch andere begehrte „Quellen“. Im Lagerkeller stand zum Beispiel ein 200 Hektoliter Stahltank mit Bockbier gefüllt.

Bockbier war sehr begehrt, weil es die „Kräfte“ besonders auffrischte. In der Mitte des Tanks befand sich ein kleiner Hahn, der sogenannte „Zwickel“, aus dem der Lagerkeller-

meister in bestimmten Abständen eine Probe entnahm, um feststellen zu können, ob das Bier ausgereift war und abgefüllt werden konnte. Eines Tages lief aber aus dem Zwickel kein Bier mehr. Es waren 100 Hektoliter Bockbier „verdampft“, natürlich in den Kehlen der Brauer. Da wurde es dann für einige Zeit schwierig, die benötigte Menge „Kraftstoff“ zum Erhalt der Muskelätigkeit zu organisieren. Aber die Brauer fanden immer einen Weg.

Was aus den Lebern der Brauer und dem Ersatzorgan Milz, nach dem Motto „Zwischen Leber und Milz passt immer noch ein Pils“ geworden ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Vielleicht bin ich der einen oder anderen auf dem Sektionstisch wieder begegnet.

„Hopfen und Malz – Gott erhalt’s“ wäre natürlich in der DDR nicht der parteigenehme Spruch gewesen. Die Brauer standen ein für das Motto „Hopfen und Malz – die sozialistische Arbeitskraft erhalt’s“.

Prof. Dr. med. habil. Hans-Egbert Schröder
Vorsitzender des Redaktionskollegiums
„Ärzteblatt Sachsen“